

F-FIRE
& FRIENDS
23.11.19
GRUENSPAN



FIREABEND 2019!

TICKETS



NIGHTS
P...
S...
A...

UNSERE STRASSEN

UNSERE

ART TO MO

2021

NERSTAG



Ein Ort zum Geben und Nehmen, Austauschen und Treffen



Handtasche, T-Shirt, Krimi, Puzzle oder Zuckertopf – eine Tauschkiste ist eine Fundgrube für viele und vieles. Menschen aus der Nachbarschaft haben diese Tauschkisten aufgebaut und zum Leben erweckt. Die Initiator:innen wollen dem Stadtteil etwas geben, sie finden Tauschen gut und wichtig, weil es Ressourcen spart, weniger Abfall verursacht und Konsum reduziert. Viele gebrauchte Sachen sind zu schade zum Wegwerfen und lassen sich wiederverwerten, jemand anders kann sie weiter benutzen. Und vielleicht findet man dabei etwas anderes, was man gerade selber braucht.

Aber die Tauschkiste ist nicht nur ein nachhaltiger Tauschplatz, sie bringt auch Menschen aus dem Stadtteil zusammen als kleiner Nachbarschaftstreff und fördert die Kommunikation. Sie soll ein vom Stadtteil selbst getragenes Projekt sein und von allen gepflegt werden, damit man dort gern vorbeikommt und die Tauschbox nutzt - so die Ideen der Initiator:innen. Und das funktioniert! Damit die Tauschkiste dauerhaft für viele ein angenehmer Ort bleibt, gibt es ein paar Regeln: saubere und gut erhaltene Dinge, keine unbrauchbaren Sachen oder Müll reinstellen und wenn die Kiste voll ist, dann nichts mehr rein und vor allem nichts davor stellen, damit nicht ein Müllplatz entsteht. Die ursprünglichen Betreiber:Innen gehen nicht täglich hin und kontrollieren oder räumen auf, sondern die Menschen in der Nachbarschaft fühlen sich für die Tauschbox verantwortlich und räumen schon mal was weg, man achtet darauf und aufeinander. Eine Frau an der Tauschbox meint: „Ich räum hier ab und zu mal auf,



einfach so, damit es nicht zu viel Unordnung gibt.“ Die Boxen haben also ein gutes Eigenleben im Stadtteil entwickelt. Und die Tauschkisten werden sehr gut angenommen. Sie sollen allen gehören, jede:r kann etwas dalassen oder mitnehmen. Sie haben auch eine wichtige Funktion für arme Menschen, z. B. in Corona-Zeiten, wenn keine Flohmärkte mehr stattfinden. Fast immer sind Leute da, man muss manchmal sogar warten. Fast immer kommt man dort ins Gespräch, tauscht sich über die Tauschobjekte und über anderes aus.

Und wo findet man nun diese nachhaltigen Wunderkisten? In Altona gibt es gleich mehrere davon. Eine steht an der Ecke Chemnitzstr./Virchowstraße, sie besteht schon sehr lange und wurde ursprünglich mal von einem Wohnprojekt initiiert. Eine weitere feuerfeste und begrünte Kiste konnte in der Großen Rainstraße im Rahmen von ‚Ottensen macht Platz‘ aufgestellt werden, nachdem die ‚Vorgängerinnen‘ auf dem Kemal-Altun-Platz abgepackelt wurden. Eine weitere Tauschkiste steht bei der Paul-Gerhardt-Kirche. Zwei kleine Büchertauschstationen gibt es auf der Ottenser Hauptstraße und an der Motte in der Eulenstraße. Außerdem gibt es noch den Tauschladen TauschKliMOTTE in der Missundestraße 50.



TAUSCHKISTEN

1

Fotos: Anne Kadisch
Text: Anne Kadisch

Tauschkisten:
• Chemnitzstr./Virchowstraße
• Große Rainstraße
• Bei der Paul-Gerhardt-Kirche

Ein kleiner Film zum Thema





01

fr sa so mo di mi do fr sa so mo di mi do fr sa so mo di mi do fr sa so
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

JANUAR



Geschichte lebt

Das Stadtteilarchiv ist heute nicht mehr wegzudenken aus Ottensen. In den 60er und 70er Jahren entstand ein neuer Blick auf die Gesellschaft. Herkömmliche Denkweisen wurden hinterfragt und die Menschen gingen mit viel Power daran, Dinge anders zu machen – die Gesellschaft zu ver-

ändern. Ende der 70er Jahre entstanden überall in der BRD Geschichtswerkstätten mit einer persönlichen Perspektive und starkem Bezug zum sozialen und politischen Alltag ihres Viertels oder ihrer Region. Dem traditionellen akademischen Betrieb setzten sie eine andere Praxis entgegen: transparente Arbeit in aller Öffentlichkeit, Beteiligung an sozialen und politischen Auseinandersetzungen als Teil einer politischen Stadtteilkultur.

Das Archiv in Bewegung

Das Stadtteilarchiv Ottensen wurde 1980 gegründet. Es ist ein „Archiv in Bewegung“ – ein Ort der Gegenöffentlichkeit – ein offenes Archiv, in dem Stadtteilbewohner:innen, Schüler:innen aber auch Wissenschaftler:innen bei Recherchen unterstützt werden. Forschungen über die Stadtteilgeschichte werden in Rundgängen, Ausstellungen, Publikationen und Veranstaltungen vorgestellt. Ein Archiv, das Kontrapunkte zur Gentrifizierung und Verdrängung setzt und die Geschichten der Menschen im Viertel erzählt.



Die Drahtstiftfabrik

Dieses Archiv fand seinen Platz in einem geschichtsträchtigen Ort: der Drahtstiftfabrik in der Zeißstraße. Eine Straße, deren Häuser noch aus der Zeit stammen, in der Altona zu Dänemark gehörte. Nach der Betriebsstilllegung 1985 zogen sie in die ehemalige Fabrik, um Gebäude und Inventar vor der Investorengier zu retten. Mit Hilfe von ungelerten Jugendlichen und schwer vermittelbaren Handwerkern, die durch das Arbeitsamt gefördert wurden, einem Schlosser, einem Schmied und viel ehrenamtlichem Engagement begann 1986 der denkmalgerechte Um- und Neubau der stillgelegten Fabrik. Die alten Maschinen wurden repariert und restauriert. Mit viel Begeisterung wurde ein Ort geschaffen, der die Geschichte der Menschen aus Ottensen erzählt und gegen Gentrifizierung und Verdrängung kämpft. Sehr eindrucksvoll ist unter anderen die Ausstellung „Investors first“.

Neben dem Stadtteilarchiv ist auch der Verein INCI – InterNationale Cultur und Information für Frauen e.V. – auf türkisch „Perle“ – hier zuhause. Ein multikultureller Treffpunkt für Frauen, denen das Projekt Alphabetisierungs-, Sprach-, Näh-, Schwimm- und viele andere Kurse bietet. Beratung, Information und Kinderbetreuung leistet der Verein ebenfalls.



STADTTEILARCHIV OTTENSEN

02

Fotos: Regine Christiansen, Stadtteilarchiv
Text: Christine Zander



www.stadtteilarchiv-ottensen.de

Investors first

www.stadtteilarchiv.stilwaechter.de





02

mo di mi do fr sa so
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28

FEBRUAR



Perlen statt Klunker

Irische Live-Musik, Guinness und Zigarettenqualm, dafür stand die Szenekneipe „Zwiebel“. Alteingesessene erinnern sich gern an manch durchzechte Nacht. Von 1969 bis 1997 hat sie Gäste zu den Elbtreppenhäusern gelockt. Als die Zwiebel eröffnete, war die Gegend noch von Hafen und Industrie geprägt und galt nicht als erste Adresse. Am Kai in der Großen Elbstrasse lagen 2 Wohnschiffe für Geflüchtete. Der Umbau der Meile zur „Perlenkette“ mit Klunkern aus Glas, Stahl und Beton begann in den 90er Jahren. Den Anfang machte die Seniorenresidenz Augustinum. An dieser Stelle stand ein denkmalgeschütztes Kühlhaus, das praktischerweise bei Baubeginn abbrannte.

Die Elbtreppenhäuser wurden zwischen 1780 und 1888 erbaut. Seit den 1920er Jahren gehörten sie der Liegenschaft und wurden von der SAGA verwaltet. 1997 kaufte die SAGA das historische Ensemble und ließ es systematisch verrotten. Es wurden keine Instandhaltungen mehr vorgenommen und leer werdende Wohnungen nicht wieder vermietet. Die SAGA setzte auf Total-Abriss. Es begann ein langer Kampf der Mieter:innen um den Erhalt der Häuser. Im Jahre 2010 stellte die SAGA Pläne für einen Teilabriss und den Neubau von 2 Wohntürmen mit bis zu 6 Geschossen im Altonaer Rathaus der Öffentlichkeit vor. Trotz einhelliger Ablehnung der anwesenden Bürger:innen stimmten CDU und Grüne dem Projekt zu. Erst ein sehr erfolgreiches Bürgerbegehren brachte Politik und SAGA zum Einlenken.



Eine neue Vereinbarung wurde geschlossen. Danach sollten alle Häuser denkmalgerecht saniert werden und die alten Mieter:innen nach Abschluss der Arbeiten wieder zu günstigen Mieten zurückkommen können. Ein unabhängiges Gutachten im Auftrag des Bezirks bescheinigte allen Häusern ausreichende Bausubstanz für den Erhalt.

Im Laufe dieser Bauphase erlebten die Mieter:innen manche unangenehme „Überraschung“: Einigen Häusern wurden nun so große Baumängel attestiert, dass sie historisierten Neubauten weichen mussten. Nicht alle Häuser wurden gefördert mit der Folge, dass die Miete bei Neuvermietung 15 € pro m² betrug, für Altmietler:innen 12 €. Nur 2 Häuser mit 14 Wohnungen wurden mit einer geförderten Miete für Inhaber:innen eines §5-Scheins angeboten. Die jetzigen Neubauten werden vermutlich nicht unter 17 € kalt auf dem Markt kommen. Während der Bauphase zogen die ursprünglichen Bewohner:innen in Ausweichquartiere. Einige leben mittlerweile wieder am alten Standort.

Der Kampf um das Ensemble hat im Laufe der Auseinandersetzung viele Rückschläge erlitten, aber immerhin wurde der völlige Abriss und ein weiterer Glas-Stahl-Beton-Klunker an dieser Stelle verhindert. Stattdessen schimmern alte Perlen im neuen Glanz. Das verdanken wir engagierten Bürger:innen mit sehr langem Atem!

ELBTREPPE

03

Fotos: Regine Christiansen, Marlit Klaus
Text: Regine Christiansen

www.facebook.com/Elbtreppe





03

mo di mi do fr sa so mo di mi
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

MÄRZ

„Hier soll der Geist der Freiheit einziehen!“

Wenn Anwohner:innen an der Viktoria Kaserne vorbeigehen, spürten sie eine sehr düstere, morbide Atmosphäre. Kein Wunder bei der Geschichte des Gebäudes: preussischer Militarismus, Gestapoquartier, Kasernierte Polizeibataillone, Deportation jüdischer Bürger:innen und so weiter. Seit 2015 wird die Atmosphäre jedoch von Jahr zu Jahr spürbar leichter. Denn hier passierte das, was eigentlich viel öfter geschehen sollte: Die Stadt überliess diese Kaserne Künstler:innen & Künstlern. Dieser Glücksfall war ein Ergebnis von jahrelangem Protest verschiedener Gruppen: Frappant e.V. und Lux & Konsorten, die dringend neuen Platz benötigten, zahlreiche Bürger:innen-Initiativen, die gegen Verdrängung und Gentrifizierung kämpften sowie das „Recht auf Stadt“-Netzwerk. In gemeinsamen Workshops wurden Pläne und Konzepte entwickelt. Im Oktober 2013 gründete sich die Genossenschaft fux eG. Zwei Jahre später wurde ein Kaufvertrag mit der Stadt unterzeichnet.

Seitdem wird das Gebäude mit viel Eigenarbeit denkmalgerecht saniert. Gleichzeitig wird jedoch auch schon gearbeitet und gefeiert. Ziel ist es hier Dinge möglich zu machen, die durch die Kommerzialisierung der Stadt immer mehr verschwinden: Gewerbe- und Atelierräume, Probe-, Ausstellungs- und Versammlungsräume und Produktionsstätten für kleine Betriebe. Auch soziale Projekte sind hier zuhause. Kultur, Bildung und Produktion sollen weiterhin im Stadtteil einen Platz haben. Hier können sich Menschen ausprobieren statt blind zu funktionieren.



Die autoritäre Geschichte des Ortes macht die Umnutzung der fux-Genossenschaft besonders notwendig.



Deshalb gibt es seit September 2020 die Ausstellung „**denkXmal – von viktorja zu fux**“, die sich mit der wechselhaften Geschichte des Ortes intuitiv auseinandersetzt. Sie ist ein Gemeinschaftsprojekt von Kurator:innen, Historiker:innen, Künstler:innen und Illustrator:innen aus der Genossenschaft fux eG. In gemeinsamer intensiver Auseinandersetzung und Recherche hat das Team die Aufarbeitung der Gebäudegeschichte und seiner Nutzung geleistet und konzeptionell sowie gestalterisch umgesetzt. Jeder ist herzlich eingeladen sich die Ausstellung und das Gebäude anzusehen. In regelmäßigen Abständen werden Führungen veranstaltet.

„Diese Ausstellung ist eine Art Geisteraustreibung in der fux-Kaserne“

Eine weitere Besonderheit ist die **Cantina Fux & Ganz**, die leider aufgrund von Corona momentan geschlossen ist. Man plant jedoch so schnell wie möglich wieder zu eröffnen.

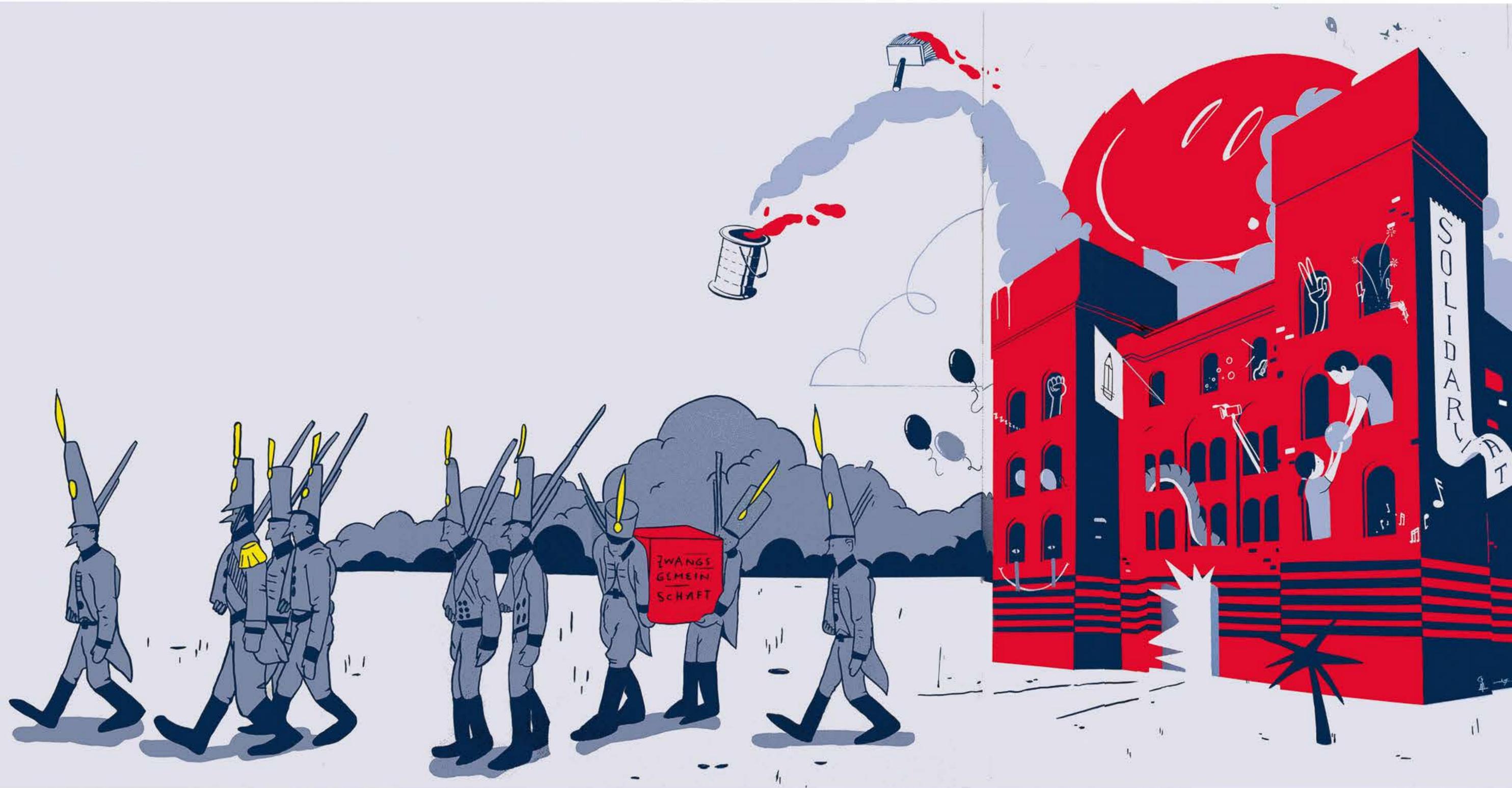
FUX

04

Fotos: Regine Christiansen, Christine Zander, Fux eG.
Illustration/Titel: Alexander Hanke und Philipp Mechsner
Text: Christine Zander

fux e.G.
Zeiseweg 9
22765 Hamburg
040 22 86 18 22.
www.fux-eg.org





04

do fr sa so mo di mi do fr
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30

APRIL



„Sie wissen gar nicht, wie viel Freude Sie den Leuten machen, die hier vorbei gehen, mir auch. Toll, dass Sie das machen, vielen Dank.“

So etwas kann man hören, wenn man auf einer dieser winzigen Grünflächen am Straßenrand mal ein bisschen gärtner, Beikraut jätet, etwas pflanzt und gießt. „Wir haben keinen Garten, deshalb haben wir hier mit diesem Stückchen Erde am Straßenrand angefangen. Einfach so. Das Brett auf dem kleinen Zaun ist unsere Schwätzle-Bank. Hier um die Ecke ist ein Eisladen und dann sitzen hier immer die Leute und essen hier ihr Eis. Und für die Kinder ist das auch schön, sie gehen dann runter, zur weißen Bank. Und es ist schön zu sehen, wie es hier wächst. Wir haben hier eine Wollmispel und Erdbeeren. Jetzt müssen wir viel gießen.“

Durch das Gärtnern vor dem Haus kriegt man viel mehr Kontakt zu den Nachbarn. Bei manchen dieser kleinen Gartenparadiese liegt auf einer Seite des Zauns ein etwas breiteres Brett, da kann man drauf sitzen und z. B. Gläser drauf stellen. „Immer mehr Leute stellen Stühle nach draußen und sitzen auf dem Fußweg. Die Nachbarn haben zwei Bänke aufgestellt und darunter Rollrasen verlegt. So kann man sogar die Füße ins Gras stellen. Es wird hier immer kommunikativer, die Nachbarn sitzen draußen, die Kinder spielen auf dem Fußweg und fahren mit ihren verschiedenen Gefährten herum.“

Lebendiges Ottensen



„Wir haben mit dem Gärtnern angefangen, als der Riesenbaum hier gefällt wurde, als Hausgemeinschaft, das klappt gut. Wir haben einfach angefangen, ohne offizielle Erlaubnis des Bezirksamts. Die dulden das, weil dann auch die Bäume gegossen werden. Der junge Baum wurde im ersten Jahr vom

Bezirksamt gegossen. Danach nicht mehr, sondern von

uns. Da freuen sich die Pflanzen, wenn sich jemand so liebevoll um sie kümmert.“

Eine junge Frau: „Aah, awesome!“ Zu ihrem Freund: „Hey, have a look, come back. Das ist ja süß. Ist das Guerilla Gardening? Ich habe mal in New York von einem Designer gehört, der so was macht...“ Die Gärtnerin: „Ich sag dazu Urban Gardening, einfach was säen und pflanzen.“ „Kann man das einfach so machen? Das ist ja cool.“ „Ja, einfach anfangen!“ Auf diese Art sind in vielen Straßen in Altona kleine Paradiese am Straßenrand entstanden. Die meisten fangen einfach an, die kleinen Grünflächen zu bearbeiten. Wer nicht so Guerilla-mäßig drauf ist, kann sich ans Bezirksamt Altona wenden. Man kann da einen Vertrag machen, dass man die Pflege der Baumscheibe bzw. des Straßenbegleitgrüns übernimmt, nicht den Baum beschädigt und die Sicht auf die Straße frei lässt. Ist ganz einfach und verpflichtet sonst zu nichts.

Habt Ihr nicht Lust, auch ein Stückchen Erde ein bisschen schöner zu machen?

STRASSENGRÜN

05

Fotos: Anne Kadisch
Text: Anne Kadisch

Bezirksamt Altona
Fachamt Management des öffentlichen Raumes
Tel.: 49 40 428 11 6153
E-Mail: baerbel.klein@altona.hamburg.de

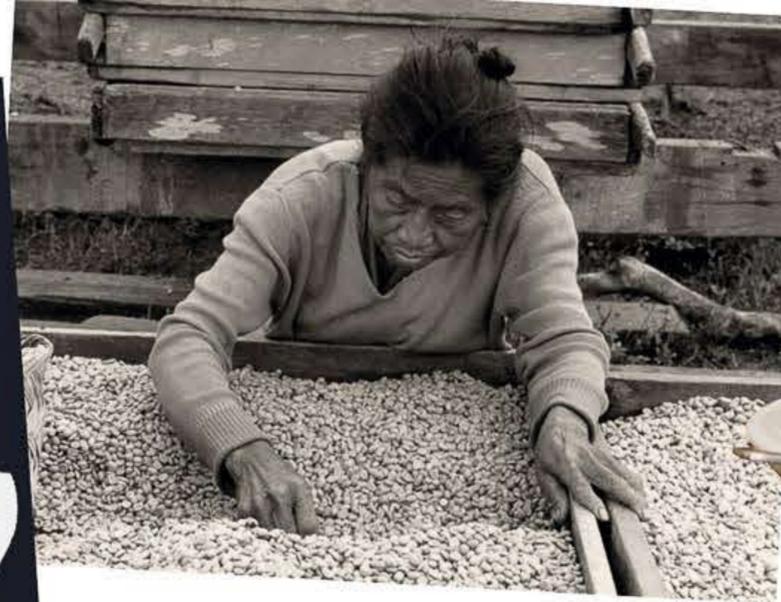
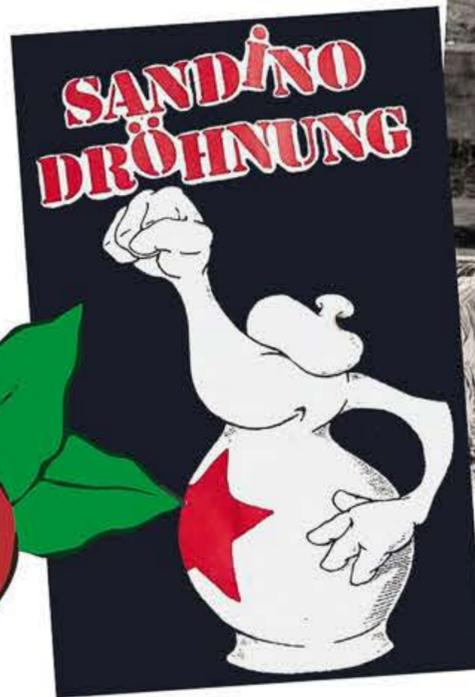
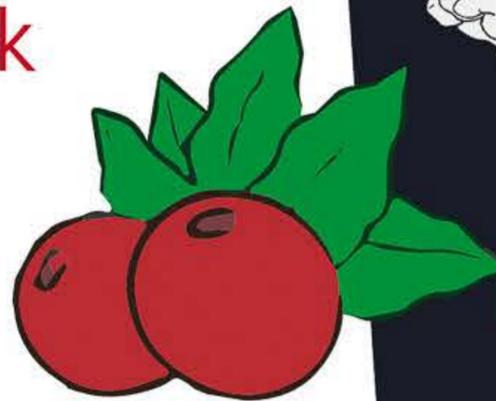


05

sa so mo di mi do fr sa so mo
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

MAI

Die Welt ein kleines Stück fairändern



Kaffeeirschen (rojitos) sitzen fest am Strauch. Pflücker:innen müssen kräftig ziehen ohne den Strauch zu verletzen. Während der Kaffeeernte geht es 10 Stunden täglich in die Kaffeefelder bei Hitze und hoher Luftfeuchtigkeit. Dazu gibt's Mücken, Ameisen und andere Insekten. Dies haben 1985 auch einige Hamburger:innen erfahren. Sie waren in den Norden Nicaraguas aufgebrochen, um mit Freiwilligen aus vielen Ländern die junge Sandinistische Revolution zu unterstützen und Kaffee zu ernten. Die USA drohten seinerzeit mit einer Militärintervention. Die Anwesenheit von Europäer:innen und US-Bürger:innen sollte die Schwelle für einen Militärschlag erhöhen.

Hautnah erlebten die Brigadistas die mühselige Arbeit und die schlechten Lebensbedingungen der Landarbeiter:innen und Kaffeepflanzer:innen. Wieder zurück in Hamburg, heckten sie im Hinterhof der Großen Brunnenstraße Pläne für den Import und Verkauf von Kaffee aus Nicaragua aus, ohne Zwischenhändler. Die Produzent:innen sollten einen besseren Preis für ihr Produkt bekommen, als auf dem Weltmarkt. 1987 gründeten sie den Verein „el rojito“ und verkauften im selben Jahr die ersten Packungen „Sandino Dröhnung“. Vertrieb und Versand wurde ehrenamtlich erledigt. Kund:innen waren hauptsächlich WGs, Solidaritätsgruppen und alternative Betriebe.

Vieles hat sich heute verändert: die politische Situation in Nicaragua ebenso wie die Strukturen des Vereins. Den ursprünglichen Idealen entspricht der Kaffeehandel mit kleinbäuerlichen Kooperativen jedoch bis heute und wurde deshalb mittlerweile von Nicaragua auch auf weitere Länder Mittelamerikas ausgeweitet. Heute besteht „el rojito“ aus einem Team von ca. 30 Kolleg:innen und vertreibt jährlich rund 100 t gerösteten Kaffee, der über Direktvertrieb, Bioläden, Supermärkte und über den eigenen Café-Betrieb in der Großen Brunnenstraße verkauft wird. Die meisten Sorten werden biologisch angebaut. Auch beim Transport und den Verpackungen achtet das Team auf Nachhaltigkeit. Wie seit der Gründung wird ein Großteil des Kaffees innerhalb Hamburgs mit dem Lastenrad ausgeliefert. Der Kaffee „Vela“ wurde mit dem Frachtsegler Avontuur von Mittelamerika nach Hamburg gebracht. Das Schiff wird mit Windkraft angetrieben und verbraucht nur bei lang anhaltender Flaute oder beim Einfahren in Häfen Treibstoff. - Auch bei der Einführung von Mehrwegbechern in Hamburg war „el rojito“ wegweisend und hat den Refill-Becher in Umlauf gebracht. In der Kaffeeszene von Ottensen werden mittlerweile eigene Röstungen und faire Kaffeesorten angeboten, aber bundesweit liegt der Anteil von fair gehandeltem Kaffee nur bei 5% vom gesamten Konsum.

Ein wichtiges Standbein jedoch, das seit Anbeginn besteht und auf das „el rojito“ bis heute baut, ist sein Darlehensmodell. Mehr als 140 Menschen überlassen „el rojito“ aktuell kleinere oder größere Darlehen, die auch verzinst werden können, und tragen damit dazu bei, den solidarischen Kaffeehandel weiter zu ermöglichen. Denn nur so kann „el rojito“ die im Fairen Handel üblichen Vorfinanzierungen des Kaffees an die Kooperativen leisten.

EL ROJITO

06

Fotos: Regine Christiansen
Text: Regine Christiansen

„el rojito“ e.V.

Verein zur Förderung der deutsch-lateinamerikanischen Beziehungen
Chemnitzstr 78, 22767 Hamburg,
fon: 040 / 6077967-0, fax: 040 / 6077967-96,
www.el-rojito.de





06

di mi do fr sa so mo di mi
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30

JUNI

Zusammen geht alles besser

2015 – das Jahr der „Willkommenskultur“, annähernd 1 Million Menschen, geflüchtet vor Kriegen, Bürgerkriegen, Hunger, Not und Perspektivlosigkeit, kamen in diesem Jahr nach Deutschland. Sie kamen aus Afghanistan, Iran, Irak, Syrien, Eritrea, Ägypten etc. über die noch offene „Balkan-Route“; im Mittelmeer starben schon damals ungezählte Geflüchtete, die in nicht seetauglichen Booten versuchten, Europa zu erreichen.

Wir wollten ihnen zu mehr Mobilität verhelfen, damit sie die Schulen erreichen, ihre neue Umgebung erforschen können etc. Die größte Erstaufnahme mit zeitweise über 3.000 Geflüchteten befand sich auf dem Parkplatz des Volksparkstadions in der Schnackenburgallee. Wir richteten dort eine Fahrradwerkstatt ein – die Schnackschrauber waren geboren! Schnell entwickelte sich unsere Werkstatt zu einem Treffpunkt, an dem zu den Öffnungszeiten immer etwas los war. Zeitweise standen vor Schichtbeginn bereits 20 oder mehr Bewohner:innen mit aber auch ohne reparaturbedürftigen Fahrrädern vor dem Container. Die Schnackschrauber entwickelten sich, in dem ansonsten oft öden und langweiligen Camp-Alltag, zu einem sozialen Treffpunkt. Wir organisierten Fahrradausfahrten in die Umgebung, boten Fahrrad-Pflegekurse an und beteiligten uns an den von der Bezirksfraktion der Altonaer Linken veranstalteten Geflüchteten-Kulturfesten auf dem Kemal-Altun-Platz. Dazu sammelten wir Geflüchtete per Bus in der Schnacke und diversen Folgeunterkünften ein und fuhren dann gemeinsam zum Fest – auch das ein Highlight im Geflüchtetenalltag.

Wie weiter nach der Schließung der Erstaufnahme in der Schnackenburgallee?

SCHNACKSCHRAUBER

07

Fotos: Jochim Maack
Text: Jochim Maack



Wir wollten unsere Arbeit auf jeden Fall fortsetzen, zumal es im Bezirk Altona eine Reihe von Folgeunterkünften gab und gibt.

Wir fanden eine neue Unterkunft auf dem Flüchtlingshof der Luthergemeinde in der Regerstraße 73. Seither schrauben wir dort für und mit Geflüchteten, aber auch anderen Bedürftigen. Wir bearbeiten Spendenräder für die Ausgabe und halten Räder verkehrstüchtig. Oft sehen wir „Kund:innen“ aus der Schnacke wieder, von denen einzelne auch seit langer Zeit bei uns mitarbeiten. Nach wie vor freuen wir uns über jedes noch brauchbare Rad, das uns gebracht oder angeboten wird, der Bedarf ist groß. Zudem ist jeder Schrauber:in, der/die hinzukommen möchte, herzlich willkommen. Schnackschrauber nennen wir uns nicht nur nach unserem Ursprungsort, sondern auch, weil bei uns viel geschnackt wird – die sinnvolle Arbeit soll ja auch Spaß machen, und das tut sie!

Wir sind ein bunter Haufen unterschiedlicher Herkunft und Ansichten, uns aber einig in der Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit dessen, was wir tun. Unsere Öffnungszeiten für Publikum sind jeweils Mittwochs und Donnerstags von 16-18 Uhr. Auf dem Hof befindet sich auch weiterhin die Kleiderkammer und Sozialberatung der Luthergemeinde sowie das nette Cafe Elio und einiges mehr.

Schnackschrauber
Regerstraße 73
Mi und Do: 16 – 18 Uhr
040 – 88 15 63 02



07

do fr sa so mo di mi do fr sa

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

JULI

Die Erkämpfung des Kemal-Altun-Platzes

Der heutige Kemal-Altun-Platz ist Teil des großen Geländes der ehemaligen Baggerfabrik Menck&Hambrock, deren Hallen ab Mitte der 70-er Jahre nach und nach abgerissen wurden. Da zu der Zeit auch andere Fabriken aus Ottensen pleitegingen oder weggezogen, verließen die meisten Arbeiter:innen Ottensen. Dadurch wurden günstige Wohnungen mit Ofenheizung, ohne Bad und Klos z.T. im Treppenhaus frei. Hier zogen viele junge Leute ein: WGs, Student:innen, Künstler:innen und Migrant:innen, besonders aus der Türkei und Jugoslawien. Dadurch veränderte sich das Leben im Viertel, es wurde bunter, lebendiger, international, und immer mehr Cafés und Kneipen mit Außengastronomie entstanden. Der Senat plante schon seit längerer Zeit eine City-West nach dem Vorbild der City-Nord. Auf dem Gelände von Menck&Hambrock sollten z. B. Hochhäuser und Bürobauten entstehen. Dagegen entwickelte sich Ende der 70-er, Anfang der 80-er Jahre ein sehr starker Widerstand in der Bevölkerung. Es bildeten sich etliche Initiativen u.a. die „Menck&Hambrock-Initiative“, die für einen Stadtteil-Park auf dem ehemaligen Werksgelände mit schönen alten Pappeln kämpfte. Anwohner:innen besetzten den Platz, migrantische Frauen kamen, breiteten ihre Wolle aus, es entwickelte sich reges Leben: Feste wurden gefeiert, Lagerfeuer entzündet, Open-Air-Kinos und große Flohmärkte organisiert, auf dem vorderen Teil Bäume gepflanzt und aus großen Werbetafeln des Geländes wurde ein Freundschaftshaus nach dem Vorbild in Gorleben, sowie eine Bühne gebaut.



Dann wurden in einer Nacht-und Nebel-Aktion die alten Pappeln gefällt. Wutschnaubend nahmen die Anwohner:innen die abgesägten Äste, zogen zum Rathaus und schmissen der tagenden Bezirksversammlung die Baumreste vor die Füße. Der Platz wurde immer wieder geräumt und mit Bauzäunen versehen, die nachts dann wieder aufgeschnitten, umgesägt und durchlässig gemacht wurden, so dass die Anwohner:innen sich am nächsten Tag wieder Raum auf dem Gelände nehmen konnten. Da der Senat fürchtete, der Protest würde ihm ganz entgleiten, gab er ein Stück nach und gewährte den Ottenser:innen den vorderen Teil des Werksgeländes als Park. Ein Teilerfolg! Nach dem Militärputsch 1980 in der Türkei kamen viele politische Geflüchtete auch nach Ottensen. Als 1983 Kemal Altun aus Angst vor seiner Abschiebung und damit Gefängnis und Folter aus dem 6. Stock des Berliner Verwaltungsgerichts in den Tod sprang, löste das auch in Ottensen Bestürzung aus und führte dazu, den Platz Kemal-Altun-Platz zu nennen.

Auch hierfür musste gekämpft werden. Die Bezirksversammlung sträubte sich, ein offizielles Straßenschild mit dem Namen am Platz zu dulden. Erst vor ein paar Jahren wurde der Platz mit dem Namen Kemal-Altun-Platz als Kulturdenkmal ausgewiesen.



KEMAL-ALTUN-PLATZ

08

Fotos: Regine Christiansen, Asmus Henkel
Text: Marlit Klaus nach Erzählungen von Robert Jarowoy



08

so mo di mi do fr sa so mo di

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

AUGUST



Erinnerung an Robert Jarowoy

15.12.52 - 21.09.20

Robert und auch seine Lebensgefährtin Ate (Beate Reiss) waren Mitinitiator:innen des Altonaer Manifests.

Sie waren maßgeblich an Initiativen beteiligt, die aus dem Manifest heraus entstanden sind, wie: „Spritzenplatz bleibt – unser Platz an der Sonne“ und „Bürgerwillen verbindlich machen“, beides gewonnene Bürgerentscheide, die aber letztlich, wie so viele, vom Hamburger Senat „in die Tonne getreten wurden“, wie Robert es genannt hätte. Robert kämpfte dafür, dass Bezirke kommunale Rechte erhalten und Bürgerentscheide verbindlich werden, damit die Menschen ein Instrument bekommen, mit dem sie ihr Leben im Stadtteil entscheidend mitbestimmen können. Viele Stunden stand er am Spritzenplatz, um für die entsprechende Volksinitiative tausende von Unterschriften zu sammeln. Ein großes Hindernis auf diesem Weg ist die Einheitsgemeinde Hamburg, ein Relikt aus der Nazivergangenheit, mit der Robert sich lange intensiv auseinandergesetzt hat.

Kaum war Robert 1979 nach Altona gezogen, engagierte er sich gleich im Stadtteil. Es begann mit der Initiative für einen Stadtteilpark, den heutigen Kemal-Altun-Platz. Beim Kampf um das Bismarckbad war Robert Vertrauensperson für den 2005, mit 80 %er Zustimmung, gewonnenen Bürgerentscheid. Das hinderte den Senat nicht daran, das schöne Jugendstilbad im Herzen von Ottensen 2007 abzureißen. Als Trostpflaster gab es das Festland an der

Holstenstraße. Robert und Ate waren über die Jahre in vielen Initiativen engagiert z.B. für den Erhalt des Altonaer Museums, oder gegen die Verlegung des Bahnhofs Altona nach Diebsteich. Robert war auch leidenschaftlicher Krimiautor. Seine Krimis erzählen von den Skandalen der Altonaer Politik, besonders in der Stadtentwicklung.

13 Jahre vertrat Robert als Fraktionsvorsitzender DIE LINKE in der Bezirksversammlung Altona und in etlichen Ausschüssen. Seine kämpferischen Reden wurden regelmäßig vom Beifall der Inis von der Gäste-Tribüne begleitet. Ihm war es wichtig nicht nur für, sondern auch mit den Menschen für ihre Rechte zu streiten. Trat ein Problem bei Anwohner:innen auf, dann nahm Robert Kontakt zu ihnen auf und beriet, wie man gemeinsam auf parlamentarischer und außerparlamentarischer Ebene für die Beseitigung dieser Problematik kämpfen könnte. Seit Anfang der 80-er Jahre engagierte sich Robert in der Solidaritätsarbeit mit Kurdistan, für das Selbstbestimmungsrecht des kurdischen Volkes und ein basisdemokratisches Gesellschaftsmodell.

Robert bleibt in Erinnerung als ein empathischer, humorvoller, kämpferischer, bescheidener und freigeibiger Mensch. Er war Ideengeber und amüsanter Geschichtenerzähler, der sich bestens nicht nur in Altona und seiner Geschichte auskannte.

ROBERT

09

Foto: Christine Zander, Hinrich Schultze
Text: Marlit Klaus und Andrea Benkert

www.robert-jarowoy.de





09

mi do fr sa so mo di mi do
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30

SEPTEMBER



Oase für grüne Energie



Wer mit offenen Sinnen durch die Schomburgstraße geht, entdeckt eine Oase. Im Gemeinschaftsgarten am Bunker zeigen die Mitmacher:innen vom KulturEnergieBunkerAltona Projekt (KEBAP), was aus dem Zwilling-Hochbunker werden soll: ein Ort der Gemeinschaft. KEBAP verbindet zwei menschliche Bedürfnisse: Kultur und Energie und will das abstrakte Thema Wärmeversorgung erlebbar machen: CO₂-arm, dezentral und genossenschaftlich organisiert, mit der KulturEnergieGenossenschaftAltona eG (KEGA). Sie kann innovativ klimafreundliche Energie produzieren und selbst bestimmen, wie Überschüsse reinvestiert werden sollen. Diese führen dann zum unmittelbaren Vorteil für die Mitglieder und für die Allgemeinheit.

Der Energieteil soll den Kulturteil finanziell unterstützen, z. B. durch die Stabilisierung von günstigen Mieten, und damit langfristig Räume für kreative Vielfalt im Stadtteil sicherstellen. Die Wünsche der Anwohner:innen nach gemeinschaftlich nutzbaren und nichtkommerziellen Räumen für Austausch und nachbarschaftliche Aktivitäten finden sich im Raumkonzept für den Bunker wieder: Ein großer Multifunktionsraum wird Anwohner:innen und Stadtteilinitiativen für Veranstaltungen offen stehen: für Filmvorführungen, Ausstellungen, Theater, Bewegung, Vorträge, Versammlungen, Informationsveranstaltungen, private Feiern. Ebenfalls sind z. B. Konzerte von Musiker:innen, die im Bunker proben, und Theatervorführungen möglich.

Schon jetzt ist KEBAP Treffpunkt für unterschiedliche nachbarschaftliche Aktivitäten vor dem Bunker. Bereits seit Juli 2012 gärtnern Anwohner:innen und Interessierte am Bunker, ernten und verarbeiten selbst gezogenes Gemüse gemeinschaftlich. Das Teilen von Wissen hat den KEBAPgarten über die Jahre größer und reichhaltiger gemacht. Viele Menschen haben ihre Ideen eingebracht, wie möglichst viele Kreisläufe geschlossen werden können, z. B. durch eine solarbetriebene Bewässerungsanlage. Der Garten ist auch deshalb schon heute ein Ort vielfältiger Kooperationen mit den umliegenden Schulen und Kitas sowie mit internationalen Bildungsorganisationen. Beim Umbau des Bunkers zum Kultur- und Energieort wird der Garten auf das Dach umziehen. So wird eine sogenannte Premiumfläche im Stadtteil nicht privatisiert, sondern für die Allgemeinheit geöffnet. Statt einiger weniger können alle die Aussicht über Altona und St. Pauli genießen. Der umliegende Park bleibt sonnenbeschienen und der Garten kann über die Fassade in den Park hineinwachsen.

Geplant ist eine kleine Dauerausstellung zur Geschichte des Bunkers und dessen Einbettung in den Stadtteil mit originalen Einrichtungsgegenständen. Begegnungen mit Zeitzeugen lassen den Bunker als Stätte der Erinnerung nicht in Vergessenheit geraten. Der Bunker, ein unnahbar wirkender Betonklotz, wird lebendig und zu einem Zentrum für eine große Vielfalt menschlicher Energien. Wir freuen uns über tatkräftige, ideenreiche und offene Menschen, die Lust haben bei etwas praktisch, kreativ und sinnstiftend mitzuwirken. Jede/r ist willkommen, ob groß, ob klein, ob mit oder ohne Vorkenntnisse.

KEBAP

10

Fotos: KEBAP e.V.
Text: Vera Stadie

KEBAP – KulturEnergieBunkerAltonaProjekt e.V.
Schomburgstraße 6–8

www.kulturenergiebunker.de





10

fr sa so mo di mi do fr sa so
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

OKTOBER

Harmonien und schrille Töne



Mit Schlagzeug, Keyboard, Gitarre und Gesang stehen 4 Mädchen auf der Bühne der Motte und eröffnen den Hausbandabend. Das ist ein Highlight im Terminkalender des Frauenmusikzentrums. Die Mädchengruppe probt erst seit 3 Monaten im FMZ, traut sich aber mit feministischem Rückenwind vor das gemischte Publikum. Der Beifall ist verdient! Danach folgen weitere Musikerinnen: eine Big Band, Solokünstlerinnen und Duos mit eigenen Texten und Kompositionen, Comedy und Covermusik. Die Stile reichen von Rock, Folk, Jazz bis Elektro mit Live-Loops. Es ist jedesmal ein bisschen schade, wenn die Künstlerinnen nach 2–3 Nummern wieder die Bühne für die nächsten räumen. Aber das funktioniert erstaunlich schnell und unaufgeregt. Die Geschäftsführerin Anne Könen verkürzt die Umbauzeit mit unterhaltsamen Ansagen.

So vielseitig sich das FMZ in der Motte präsentiert hat, so bunt ist das Angebot in dem Hinterhofgebäude in der Großen Brunnenstraße direkt am Kemal-Altun-Platz. In 5 Proberäumen und einem Aufnahmestudio entwickeln Musikerinnen allen Alters ihre Talente. Die Spanne reicht von der Opernsängerin bis zur Heavymetalband. Genauso vielseitig ist das Bildungsangebot: Technikworkshops vermitteln das Mischen von Live Musik/Performances in kleinen Clubs, im Bandcoaching geht es von der Präsentation auf der Bühne bis zum Socialmedia Auftritt. Natürlich können auch verschiedene Instrumente, Gesang oder Songwriting erlernt werden.



Das Frauenmusikzentrum wurde 1987 gegründet, als Raum für Musikerinnen und deren Austausch, mit dem Ziel, mehr Selbstverständlichkeit und Selbstvertrauen von Frauen im Musikbusiness zu erreichen. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes einzigartig, denn es gibt kein vergleichbares Projekt in Deutschland. Heute, 33 Jahre später, sind Frauen in der Rock- und Popmusik noch immer unterrepräsentiert. Aber es gibt eine öffentliche Debatte und einige Musikfestivals haben sich z. B. freiwillig verpflichtet, den Anteil von Frauen bis 2022 auf 50% zu erhöhen. Das FMZ hat mit seiner kulturpolitischen und feministischen Arbeit diese Entwicklung voran getrieben. Bis heute ist das Frauenmusikzentrum auch Ort für die Diskussion feministischer Ansätze, Strategien und Genderfragen. Dazu veranstaltete das fmz Symposien wie „Musikerinnen und Öffentlichkeit“, das Projekt „Come Queer – My Gender is Music“ oder die Eingliederung in ein weltweites feministisches Netzwerk durch das „Ladyfest Hamburg“. Der Standort des FMZ in einem Hinterhof mitten in Ottensen ist ein Sahnestück für „Immobilienentwickler“. Und so bekamen die Frauen zum 25. Jubiläum die Kündigung der Räume ins Haus, das Gebäude stand zum Verkauf. Rettung kam von der Lawaetz-Stiftung. Sie hat das Gebäude gekauft und ist nun die neue Vermieterin. Der Verein finanziert sich zu großen Teilen über die Mitglieder und erhält seitens der Kulturbehörde eine Förderung von 25.000 € im Jahr. Heute ist das Frauenmusikzentrum Anlaufstelle für über 100 aktive Musikerinnen.

FRAUENMUSIKZENTRUM

11

Fotos: Regine Christiansen
Text: Regine Christiansen

F*MZ
Große Brunnenstraße 63a

www.Frauenmusikzentrum.de





11

mo di mi do fr sa so mo di
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30

NOVEMBER



„Altonaer Museum bleibt“



Christoph Ahlhaus und Reinhard Stuit, wer erinnert sich noch an diese Namen? Es waren der 1. Bürgermeister und sein Kultursenator von August 2010 bis März 2011. Sie sind zu Recht in Vergessenheit geraten und kaum mehr als eine kleine Fußnote in der Hamburger Geschichte. Aufgrund der damaligen desolaten Haushaltslage ersann der schwarz-grüne (ja, die Grünen waren an der Seite der CDU dabei!) Senat ein 510 Millionen Euro schweres Sparpaket. Teil dieses geplanten Paketes war ein Kahlschlag im Kultursektor, darunter die Schließung des Altonaer Museums nach knapp 100jähriger Geschichte. Doch die Rechnung wurde ohne die Bürger:innen gemacht, zuvor kaum denkbarer Protest erhob sich bis weit in die bürgerlichen Reihen hinein, die ja immerhin Hauptnutzer:innen Hamburger Kultureinrichtungen wie Theater und Museen sind.

In Altona entstand spontan die Initiative „Altonaer Museum bleibt!“
Jeden Samstag demonstrierten wir mit unserem Protestorchester vom Alma-Wartenberg-Platz bis zum Museum, organisierten Laternenumzüge und beschlossen auf einem großen Ratschlag im Altonaer Theater die Volksinitiative „Altonaer Museum bleibt!“. Das Resultat: 24.827 Unterschriften, die wir dem damaligen Vorsitzenden des Kulturausschusses, Norbert Hackbusch, am 07.03.2011 im Hamburger Rathaus übergaben.

Da war die Schließung des Museums schon lange vom Tisch, die schwarz-grüne Koalition Geschichte und Olaf Scholz der große Gewinner der Neuwahlen. Dazu hatten wir mit unserem Protest nicht unerheblich beigetragen. Unter anderem mit dem von uns am 27.01.2011 veranstalteten „Wahren Kulturgipfel“, auf dem die Spitzenkandidat:innen aller Bürgerchaftsparteien Stellung zu unseren Forderungen bezogen – niemand wollte das Altonaer Museum mehr schließen! Alle waren auf einmal Kulturfreund:innen, alle wollten die Stimmen der um die Hamburger Kultur besorgten Bürger:innen!

Hatten wir gewonnen?

Ja und nein. Das Altonaer Museum war gerettet, doch wir wollten mehr. Wir entwickelten moderne Museumskonzepte zur Teilhabe der Bevölkerung an dem, was im Museum passiert. Wir machten Workshops zu dem Thema, organisierten Besuche in Flensburg und Frankfurt, wo derartige Konzepte schon umgesetzt wurden und stellten sie der Altonaer Museumsleitung vor. Unter anderem entwickelten wir den Plan einer lebendigen Ausstellung zur Geschichte der Anti-AKW-Bewegung, die mit Brokdorf ja einen Schwerpunkt in unmittelbarer Umgebung hatte und daher dem Altonaer Museum als norddeutschem Regionalmuseum gut zu Gesicht gestanden hätte. Das alles wurde wohlwollend zur Kenntnis genommen, aber letztlich als zu konfrontativ abgelehnt. Zur Ausstellung „350 Jahre Altona“ im Jahr 2014 konnten wir dann immerhin auf einer kleinen Ausstellungsfläche unseren Kampf um den Erhalt des Museum präsentieren. Als Fazit bleibt immerhin der Fortbestand des Museums.

ALTONAER MUSEUM

12

Fotos: Jochim Maack, Altonaer Museum
Text: Jochim Maack

www.shmh.de/de/altonaer-museum





12

mi do fr sa so mo di mi do fr
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

DEZEMBER

Altonaer Manifest – für eine sozial gerechte Stadtentwicklung

Altona selber machen

Wir zeigen in diesem Kalender, wie Menschen aus dem Bezirk in verschiedenen Bereichen engagiert eigene Ideen umsetzen. Damit wollen wir Mut machen und beweisen, dass Anwohner:innen sehr viel Expertise und Wissen haben und selbst gestalten können! Proteste richten sich eben nicht immer gegen Veränderungen, wie manche Politiker:innen abwertend behaupten, sondern können auch Veränderung herbeiführen. Andere Projekte zeigen, dass es nicht nur Niederlagen geben muss, sondern auch Erfolge oder Teilerfolge. Zu kämpfen lohnt sich auf jeden Fall! Diese Erfolgsgeschichten sollen in diesem Jahr im Mittelpunkt stehen. Viel Spaß dabei! Der Erlös aus diesem Kalender fließt in die Kasse des Altonaer Manifests, um die Arbeit zu finanzieren.

Wer wir sind und was wir wollen

Das Altonaer Manifest (AM) ist ein Netzwerk, in dem verschiedene Initiativen zusammenarbeiten, die für eine Verbesserung des Lebens in den Stadtteilen eintreten. 46 Initiativen und 445 Einzelpersonen haben das Manifest unterschrieben. Entstanden ist das AM Anfang 2013 durch Menschen, die bei sogenannten Bürgerbeteiligungen lange und intensiv mitgearbeitet haben (z. B. im Koordinierungsgremium Neue Mitte Altona), dann aber erleben mussten, dass sie auf die Gestaltung keinen wirklichen Einfluss haben durften oder von Initiativen, deren gewonnene Bürgerentscheide vom Senat kassiert (evoziert) wurden. Sie alle waren frustriert und fühlten sich von den meisten politischen Parteien verschaukelt. Dabei geht es als große Überschrift darum, ob diejenigen, die in den Stadtteilen leben und wohnen, auch darüber bestimmen können, was, wie und wo gebaut wird, ob ständig verdichtet wird, Grünflächen zugebaut werden, die Luft gesundheitsschädlich ist, der Verkehr zunimmt. Und Bürgerentscheide müssen verbindlich werden!

ALTONAER MANIFEST

Foto: Anne Kadisch, Reinhard Schwandt

Text: Marlit Klaus

Impressum

Altonaer Manifest, Redaktion: Regine Christiansen, Marlit Klaus & Anne Kadisch

Gestaltung: Christine Zander art*design



Oder wird die Stadtentwicklung durch Spekulanten, sogenannte Investoren, bestimmt? Wie besonders dreist jetzt beim Holstenareal. Müssen wir uns gefallen lassen, dass kaum noch Sozialwohnungen gebaut, aber Mieten von 17 Euro pro qm hoffähig werden und alteingesessene Altonaer:innen ihren Stadtteil verlassen müssen, weil sie die Miete nicht mehr bezahlen können.

Ein paar Forderungen aus dem Manifest:

- Mietpreisdeckelung
- Keine Befristung von Mietpreisbindungen bei Sozialwohnungen
- Leerstand beschlagnahmen und dem Wohnzweck zuführen
- Lebensqualität durch Reduzierung von Emissionen (Lärm, Abgase, Feinstaub etc.) verbessern
- Förderung der Vielfalt produzierenden Kleingewerbes und inhabergeführten Einzelhandels zur Sicherung des Alltagsbedarfs
- Öffentliche Räume und Grünflächen erhalten und erweitern
- Öffentlicher Nahverkehr und Radwege ausbauen und erweitern

Betroffene Bürger:innen sollen Gestaltungsmacht erhalten, Transparenz bei allen Planungsvorhaben von Anfang an, statt Ausschluss der Öffentlichkeit durch Vertraulichkeit. Das AM setzt sich für kommunale Selbstbestimmungsrechte in den Bezirken ein.

Macht mit!

Jede und jeder, die und der an einer sozial gerechten Stadtentwicklung und an solidarischem Wohnen interessiert ist und zur Umsetzung unserer Forderungen etwas tun möchte, ist herzlich willkommen! Ob als Einzelperson oder als Initiative, kommt vorbei, vernetzt Euch, kämpft mit uns!

Treffen:

Jeden 2. Montag im Monat um 19.30 Uhr

im Büro der Linken, Am Felde 2, 22765 Hamburg

www.altonaer-manifest.de

